

Nochmals zu: KONKORDANZEN

Zwei Fragen an van WIERINGEN - BN 82 (1996) 21-26.

- Harald Schweizer, Tübingen -

Den Artikel empfand ich als instruktiv: Er macht knapp, aber ausreichend illustriert klar, wie differenziert auf der Datenbasis der Woerkgroup Informatica eine Konkordanz oder auch das Stichwort "Intertextualität" gesehen und für den Computer aufbereitet werden können.

Die Freunde in Amsterdam wissen auch seit langem, daß ich ihre in langen Jahren aufgebaute Datenbasis einerseits bewundere - dazu gehören viele Analysen und Fragestellungen, die sich daraus ergaben, daß ich selber es andererseits vorzog, zunächst die linguistisch-grammatischen Grundlagen zu überprüfen, somit ab der Heranziehung des Computers nicht lediglich die traditionelle Grammatik einzuspeisen.

Aber mit dieser Verschiedenheit in der Orientierung kann ich leben. Sie muß nicht bei jeder Gelegenheit formuliert werden. - Höchstens wenn "starke Reize" gesetzt werden, verspüre ich Lust zu debattieren. Zwei Punkte seien - bezogen auf den gen. Aufsatz - formuliert:

1. "I have not inserted any semantic criteria in the search-procedure" (26). - Das wirft die - aus meiner Sicht alte (ich hatte sie 1981 schon bez. RICHTERS Grammatik-Entwurf formuliert; von Z.S. HARRIS gibt es ähnliche Äußerungen von 1954) - Frage auf, ob denn nicht sehr viele der traditionellen Grammatikbegriffe semantik-getränkt sind. Das Mindeste, das man annehmen muß, ist, daß die gängigen Kategorien zwischen Ausdrucksebene und Inhaltsebene changieren. "preposition-phrase" könnte man - man achte auf die Wortbedeutung! - rein ausdrucksbezogen verstehen (man tut es aber oft nicht, verquickt es mit "Umstands-, Circumstantial-Bestimmung", wodurch der Standpunkt ein semantischer wird), "number" ist nur im Rahmen semantischen Verstehens bestimmbar. Undurchsichtiger sind: "verbal phrase" oder "nominal phrase". Mit diesen Termini

könnte zwar distributionell/bedeutungsfrei auf weite Strecken gearbeitet werden. So aber ist das Verständnis bei den Amsterdamer(n) (und in den gängigen Grammatiken) nicht. Stattdessen wird "Verb" mit der Kategorie "Prädikat" zusammengesehen/verwechselt und "nominal phrase" hat den semantik-bestimmten Charakter eines "Satzglieds" i.S.v. Aktant. Auch "conjunction phrase" ist - wenn auch in ausgedünnter Form - ein semantischer Terminus, weil jeder weiß, daß damit z.B. logische Konnektoren zwischen Sätzen ("daß, weil, wenn, und, falls, obwohl ...") gemeint sind. Was ist eine Charakterisierung wie: "imperative female singular" (25) anderes, als eine dreifach semantische? Freilich: die Grundbedeutung der involvierten Lexeme ist damit noch nicht beschrieben. Das zu leisten steht noch aus. Vielleicht versteht von WIERINGEN nur dies unter "Semantik". Dann sollte sein Blick wenigstens offenbleiben dafür, daß die von ihm verwendeten Kategorien weitgehend nur unter Einbeziehung von Bedeutungswissen verwendet werden können. Eine Verarbeitung lediglich der uncodierten/nicht-getaggtten Ausdrücke würde nie zu solchen Bestimmungen führen. - So gesehen wird wohl verständlich, daß ich die zitierte apodiktische Feststellung auf keinen Fall akzeptieren kann. Eine Ahnung, wie ich mir eine wirklich semantik-freie Morphologie vorstelle, legte ich 1991 (THLI 1, Kap.3) vor. Im Moment arbeiten wir an einer algorithmischen Präzisierung dieses Ansatzes.

Die Opposition, um die es geht, kann ich auch als Erlebnis beschreiben: E. TALSTRA und sein Team waren 1986 so freundlich, 2 Tage lang Computerrecherchen für mich (und W.Bader) durchzuführen. Da ich echte Ausdrucksanalyse anstrebe, ging es uns nur um Recherchen am hebräischen Text selber - unter Verzicht auf jegliche grammatische Codierung. Die Verblüffung über unseren Verzicht auf die damals schon weit gediehene Amsterdamer Datenbasis war bei E.TALSTRA so groß, daß sie für mich bis heute bestens erinnerbar ist.

Auf der Basis der nicht weiter reflektierten üblichen Vermischung von Ausdrucks- und Bedeutungswissen gibt es mehrere Computerprogramme zur Morphologie: Statt den eigenen Ansatz zu revidieren, mißt man in quasi-olympischen Spielen die jeweilige Effizienz, um zu sehen, welches Programm am schnellsten ankommt - in der Sackgasse (=mein unqualifizierter Kommentar), vgl. das Buch von HAUSSER, s.u.

2. Die zweite Frage bezieht sich auf einen Aspekt, den van WIERINGEN nicht entwickelt hat. Das Auffinden von Analogien zwischen Texten i.S.v. van WIERINGEN vorausgesetzt, bleibt die Frage, was damit erkannt ist, welche Textfunktion eine solche Analogie ausübt, ob sie Aussagen über den Entstehungsmodus der betr. Texte zuläßt. Zitiert da ein späterer Autor - warum dann aber nicht wörtlich, oft nur unter Verwendung gleicher Lexeme, aber in anderer Position? Knüpft er eher an den Erstautor an, verändert ihn aber zugleich, korrigiert ihn womöglich? Für eine gezielte Anspielung scheint mir die Freiheit, die auf Ausdrucksebe-

ne offenbar zugelassen ist, nicht geeignet. Es kommt die alte Frage nach Formel/geprägter Wendung/Klischee herein, damit eine Festlegung, inwiefern bei solchen Phänomenen Varianz auf Ausdrucksebene überhaupt zugelassen ist (ein Klischee/eine Formel wird bei Variation zerstört, mutiert allenfalls zur Anspielung). Um solche Fragen zu behandeln, müßte der Einzugsbereich der (Computer-)Recherche allerdings weiter sein als nur die beiden unmittelbar interessierenden Textbereiche. Es müßte das gesamte Textmaterial (grob: das AT) einbezogen werden.

Das Stichwort "Intertextualität" kann und muß sicher auf verschiedenen Ebenen angegangen werden. Entsprechend gestuft können die Antworten ausfallen. Ich denke, daß der Beitrag von SCHINDELE (s.u.) beispielhafte Momente hat: (a) umfassende Computerrecherche auf konsequent semantikfreier Ausdrucksebene; (b) auf der Basis der gewonnenen Daten eine semantisch-pragmatische Funktionsbeschreibung.

Auch wenn Ansatz und Datenbasis bei van WIERINGEN anders sind: Auch auf dieser Schiene sollte ein Bewußtsein dafür vorhanden sein, daß der Typ von Suche, den sein Werkzeug erlaubt bzw. verbaut, direkte Auswirkungen auf die weitergehenden exegetischen Fragen hat. Und dieses Bewußtsein, daß es unterschiedliche Typen von Suche gibt, damit unterschiedliche Ergebnisse mit unterschiedlicher Auswirkung auf die exegetische Frage nach dem Verhältnis der beteiligten Texte, habe ich in van WIERINGENS Beitrag nicht entdeckt.

Literatur:

- HAUSSER, R, Computer-Morphologie. Dokumentation zur Ersten Morpholympics 1994. Tübingen 1996.
- SCHINDELE, M, Externe Syntax: Verbindung zu weiteren Texten. in: SCHWEIZER, H (ed.), Computerunterstützte Textinterpretation. Die Josefsgeschichte beschrieben und interpretiert im Dreischritt: Syntax-Semantik-Pragmatik. THLI 7/1. Tübingen 1995. S.42-88.
- SCHWEIZER, H, Sprachkritik als Ideologiekritik. Zur Grammatikrevision am Beispiel von QRB. THLI 1. Tübingen 1991.